



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Kleine Schriften und Studien zur Kunstgeschichte

Kugler, Franz

Stuttgart, 1853

II. Die Kirche S. Michele Maggiore zu Pavia

[urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:wim2-g-1482733)

gewöhnlich, die Tribune und den Raum zunächst vor derselben, in welchem der Altar stand. Silberne Schranken (*κιγκλίδες ἱερῶν*), welche zwischen den, vor der Tribune befindlichen kleineren Pfeilern gezogen waren, trennten dasselbe von dem übrigen Raum der Kirche. Die Schranken waren mit Säulen und Bildwerken und mit dem Namenszuge des Justinian und der Theodora geschmückt; drei Thüren (*ἅγια θύρα*), mit Teppichen verhängt, führten in das Innere des Allerheiligsten. An der halbkreisrunden Wand der Tribune standen die Bänke der Priester (*σύνθρονος*). Vor ihnen, auf einigen Stufen erhöht, der kostbare, goldene, mit einem überaus prächtigen Ueberbau (*κιβώριον*) versehene Altar (*θυσιαστήριον, τραπέζη ἱερῆ*); Purpurteppiche zwischen den Säulen des Ciboriums verhüllten denselben. — Der Gesamttraum vor dem Allerheiligsten hies Naos (*ναός*); der Theil des Naos zunächst den Schranken des Allerheiligsten, zwischen den beiden Nischen zu deren Seiten, Solea (*σολέα*). Letzterer, dessen Boden um ein Weniges über dem übrigen Naos erhöht war, diente (dem Chor der lateinischen Kirche entsprechend) zum Aufenthalt der niederen Geistlichkeit. In der Mitte desselben, zunächst dem unter der Kuppel befindlichen Hauptraume, stand eine Kanzel (*ἄμβων*) mit 2 Treppen. Die eine der beiden erwähnten Nischen (*πρόθεσις*) diente zu den Vorbereitungen des Altardienstes, die andere (*διακονιόν*) zu den Lectionen der Diakonen nach vollbrachter Messe. — In dem übrigen Theil der Kirche befand sich das Volk, die Weiber auf den Gallerieen (*γυναικείον*). — Die innere Vorhalle (*νάρθηξ*) war insbesondere der Ort für die von der kirchlichen Gemeinschaft Ausgeschlossenen, welche zwar den Vortrag der heiligen Schrift und die heiligen Gesänge hören durften, vom Anschauen der Mysterien aber gänzlich getrennt waren. Doch kommt der Name *νάρθηξ* nicht bloss für die eine oben beschriebene Vorhalle vor: er wird allgemeiner für sämtliche neben der Kirche gelegenen Portiken gebraucht, welche zu ähnlichem Zweck dienten. Bei der Sophienkirche werden einmal 4 Nartheken erwähnt, d. h. die Vorhalle mit dem vor ihr befindlichen Portikus und die beiden Portiken auf der Nord- und auf der Südseite der Kirche. Endlich scheint auch im Innern der griechischen Kirche, wie zuweilen in der lateinischen, wenn der äussere Narthex nicht hinreichte, ein schmaler Raum zunächst der Thür zu gleichem Zweck gesondert worden zu sein.

Zu den Seiten der Tribune, ausserhalb der Mauern der Kirche, befanden sich einige mit dieser verbundene Räume, welche als Sakristeien (*Secretarium, diaconicum, metatorium, vestiarium, scevophylacium etc.*) dienten.

II.

DIE KIRCHE S. MICHELE MAGGIORE ZU PAVIA.

(Museum, Blätter für bildende Kunst, 1834, Nro. 6, f.)

Die in der Ueberschrift genannte Kirche hat lange für einen charakteristischen Bau aus der Zeit der longobardischen Herrschaft in Italien gegolten. Indem diese durchaus willkürliche Annahme wiederholt und

Schlussfolgen aus ihr auf andere Bauwerke angewandt wurden, ist sie die Ursache mannigfacher Verwirrung in Bezug auf die Kunstgeschichte des Mittelalters geworden. Erst neuerdings hat ein Italiener, Cordero ¹⁾, ein erfreuliches Licht über diese Verhältnisse ausgebreitet. Wir legen unseren Lesern die Hauptpunkte seiner Untersuchung über das Geschichtliche dieses höchst interessanten Monumentes vor, die ein nachahmungswürdiges Beispiel besonnener kunsthistorischer Kritik sind.

Vorher indess führen wir unsere Leser zu dem Gebäude selbst und zwar mit den Worten eines berufenen Berichterstatters, des Hrn. Prof. F. H. von der Hagen (in seinen „Briefen in die Heimat,“ Bd. II, S. 7.)

„Die Basilika S. Micchele (sagt derselbe) ist ansehnlich, meist ausgeführt und wohl erhalten. Der Giebel hat 3 Thüren, sehr reich an Bildwerken, dergleichen auch in vielen wagerechten Streifen die Wand bedecken, sowie zum Theil, von unten auf, die wohl nicht ganz fertigen, aus mehreren Säulen verschmolzenen 4 Pfeiler, die zwischen den Thüren und an den Ecken bis zu der sehr flachen Abdachung durchlaufen. So erinnert das Ganze, auch durch den Inhalt mancher Bildwerke selber, auffallend an die mit Hieroglyphen ganz bedeckten Eingänge der alten Aegyptischen Tempel. Ueber den Thüren sind kleine Bogenfenster, darüber ganz runde, und oben am eigentlichen Giebel steigt von beiden Seiten eine kleine Säulenstellung mit Bögen bis zum Gipfel auf. Noch grösser und prächtiger verziert mit Laubwerk, Blumen und Fruchtwindeln, Vögeln, Greifen u. s. w., ist die Seitenthür am rechten Arm des nur schmalen Kreuzes: am Thürbalken ist Christi Brustbild, im Halbrund darüber ein Engel mit geöffneten Flügeln. Der hohe Giebel ist aber glatter und hat nur schmale Halbsäulen, wie der Chor. Im Winkel zwischen diesem Kreuzesarm und dem Chor steht der einfache Thurm mit ähnlichen Säulenstellungen, wie die am vorderen Giebel; dergleichen auch am Chor und, in 2 Reihen übereinander, an der aussen achteckigen Kuppel umlaufen. Das Innere hat Aehnlichkeit mit dem Züricher Münster, darin, dass die beiden Seitenschiffe, durch Theilung in zwei Stockwerke, eine Art von Gallerie oder Loge bilden, deren Brüstung die Pfeiler des höheren Mittelschiffes verbindet. . . . Die Pfeiler sind hier aber nicht bloss Mauerpfeiler, sondern mehr aus Ecken und Bögen mannigfaltig verbundene Säulenpfeiler, die abwechselnd an der anstossenden Gallerie in zwei Stockwerken absetzen, oder bis zum Gewölbe durchlaufen, und alle die mannigfaltigsten Säulenknäufe haben, mit Palmen, Vögeln, Schlangen, Menschenfratzen und einer Vorstellung des Sündenfalls. Alle Bögen sind rund. — Ganz ähnlich, nur kleiner, ist der Giebel von S. Giovanni in Borgo; die Wand ist aber nicht so reich und regelmässig verziert, und nur einzelne Bildwerke, wie alte Bruchstücke, eingemauert. Ueber den drei Thüren ist zunächst, ausser den einzelnen Fenstern, noch ein kleiner Säulengang mit Bögen, die ebenfalls alle rund sind. Sie hat kein Seitenschiff und Kreuz.“

Folgendes ist, was Cordero im ersten Abschnitt seiner genannten Schrift über die in Rede stehende Kirche sagt.

„Die Schriftsteller, welche von den Angelegenheiten Pavia's handeln ²⁾, und nach ihnen der berühmte d'Agincourt in seiner trefflichen Geschichte der

¹⁾ In seinem schon oben erwähnten: *Ragionamento dell' italiana Architettura durante la dominazione Longobarda.* — ²⁾ Ghisoni. *Flavia Pavia.* Vol. I., p. 29.

Kunst nach den Monumenten, sowie nicht wenig andere von denen, welche über die italienische Architektur in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters geschrieben, haben keinen Anstand genommen, zu behaupten, dass in unseren Gegenden, während sie der Herrschaft der Longobarden unterworfen waren, eine Bauweise vorgeherrscht habe, die, wenn nicht jenem Volke, so doch seiner Zeit ganz eigenthümlich und von der bisher hier angewandten sehr verschieden sei. Folgendes aber ist der Schluss, mit welchem sie eine solche Meinung begründen. Es hat keinen Zweifel, sagen sie, und wir wissen es durch den Diakonus Warnefrid ¹⁾, dass in Pavia seit den Zeiten des Königs Grimoald, gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, ein Tempel oder eine Basilika, dem Erzengel S. Michael gewidmet, vorhanden war; und dass derselbe Tempel ebenso gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts und um den Anfang des elften existirte, da man aus den gleichzeitigen Historikern weiss, dass in demselben die Fürsten Italiens die Krone zu empfangen pflegten ²⁾. Nun sehen wir noch gegenwärtig in dieser Stadt eine, San Michele genannte Kirche, von majestätischer, alter Architektur, deren Styl noch nicht ein gänzlich gothischer ist, zugleich aber durchaus fern von der Architektur der Griechen oder Römer, und also einer Periode, die in der Mitte steht zwischen beiden Bauweisen, zugehören muss. Es wird dies somit ein Gebäude aus den Zeiten der Longobarden sein und seine Architektur gewiss ein vorzügliches Beispiel von dem Bausystem, welches in jener Zeit und von jener Nation beobachtet wurde.

D'Agincourt, nachdem er eine Zeichnung dieser Kirche von Pavia, zusammen mit jener von Santa Giulia und San Tommaso in limine bei Bergamo beigebracht ³⁾ und nachdem er diese Gebäude als Beispiele der in jener Zeit herrschenden Architektur dargelegt, drückt sich folgendergestalt, in seinem grossen obengenannten Werke, aus: „In Pavia und in der Provinz Bergamo, welche nachmals den Namen der venedischen Lombardei annahm, finden sich einige Kirchen, die, obgleich man die Zeit ihrer Erbauung nicht bestimmt weiss, doch ohne Zweifel von den Longobarden im sechsten, siebenten oder achten Jahrhundert erbaut sind; sie sind noch gegenwärtig genügend erhalten, um darzuthun, welches ihre erste Form und der Styl ihrer Dekorationen waren.“ Darauf giebt er eine Beschreibung dieser Kirchen und fährt also fort: „Diese Gebäude enthalten im Allgemeinen die Fehler, welche der Periode des Verfalles der Kunst eigen sind; aber die innere Eintheilung, noch mehr die Façaden, der Styl der Kapitäle, die Eigenschaft ihrer Ornamente mit Figuren von Männern, Weibern und Thieren, die kaum der Natur ähnlich sind, die Pilaster oder Strebepfeiler, die Säulen, die von der Erde bis zum Gipfel des Gebäudes emporreichen und die im Inneren von einer Ordnung zur anderen, ohne Architrav und ohne Kranzgesims übergehen: alle diese seltsamen und missgestalteten Eigenthümlichkeiten bilden den Charakter eines Baustyles, dessen Gebrauch im sechsten Jahrhundert vorzuherrschen begann und in den beiden folgenden Jahrhunderten sich allgemein ausbreitete.“

Derselben Meinung sind die gelehrten Verfasser der *Antichità longobardiche-milanesi* ⁴⁾, und der Cav. Rosmini in seiner *Storia di Milano* ⁵⁾; nach ihnen, der treffliche Verfasser des *Guida di Pavia* und schliesslich

¹⁾ *De gestis Longobardorum. Lib. V. c. 3.* — ²⁾ Muratori, *Annali d'Italia, agli anni 950, 1004.* — ³⁾ D'Agincourt, *Histoire de l'art etc. Section de l'Architecture Tab. XXIV.* — ⁴⁾ *Vol. I. facc. 120.* — ⁵⁾ *Vol. I. facc. 59.*

der gelehrte Robolini in seinen *Notizie appartenenti alla storia della sua patria. Pavia.*

Der genannte Guida drückt sich also über den in Frage stehenden Gegenstand aus: „diese Basilika (San Micchele maggiore) ist gewiss nicht aus späterer Zeit als das siebente Jahrhundert, da sie bereits zur Zeit des Königs Grimoald, d. h. gegen die Mitte dieses Jahrhunderts existirte . . . : aber wenn man nach dem Alter ihrer Structur urtheilen wollte, so müsste man sie vielmehr als ein Gebäude des sechsten Jahrhunderts benennen¹⁾.“ Und der andere, indem er von den Kirchen von Pavia spricht, die man für longobardischen Ursprungs hält, schreibt folgendermaassen: „Man darf vermuthen, dass unsere berühmte Basilika San Micchele ihren ersten Ursprung dem Könige Agilulf verdankt, zur Zeit als derselbe noch Arianer war, wenn es nicht in der That nicht ohne Grund wäre, diesen Ursprung in den Zeiten der gothischen Könige zu suchen.“ Und anderswo fügt er hinzu: „Die Mehrzahl der Schriftsteller von Pavia eignet die Gründung von San Giovanni in Borgo dem longobardischen Könige Rotar zu; und es gehört, nach der Meinung des Ch. Seroux d'Agincourt, die Architektur derselben gerade in das siebente oder achte Jahrhundert²⁾.“

Als Muratori, ein etwas strengerer Kritiker als die erwähnten Schriftsteller, der genannten Kirche San Micchele erwähnen musste und bemerkt hatte, wie die Schriftsteller von Pavia und mit diesen Sigonius, ohne irgend einen Beweis anzuführen, behaupten, dass diese Basilika von Constantin dem Grossen erbaut sei, so begnügte er sich zweifelnd hinzuzufügen: es wäre im Gegentheile um Vieles wahrscheinlicher, dass dies Gebäude ein Werk der Longobarden sei, indem zu jenen Zeiten die Verehrung der Völker gegen den Erzengel S. Michael geblüht habe³⁾. Und sehr verständlich war dieser Zweifel des unsterblichen Mannes; denn es giebt kaum etwas mehr Thörichtes, als wenn man behaupten will, dass eine Kirche oder irgend ein anderes Gebäude wirklich in eine gewisse Zeit gehöre, und zwar aus dem einen Grunde, dass gerade in derselben, wenn gleich sehr entfernten Zeit, in derselben Stadt eine Kirche vorhanden war, welche denselben Namen führte. Und es giebt nur zu viele Schriftsteller, die auf eine solche Weise verfahren und um so mehr irren, als sie von ihren städtischen Angelegenheiten zu handeln hatten⁴⁾.

Wenn Schlussfolgen der Art Gültigkeit hätten, so würden die Gebäude der Longobarden, statt sehr selten in Italien zu sein (wie sie es wirklich sind), sich sehr häufig in all den Gegenden und Städten vorfinden, die einst dieser Nation unterworfen waren. Die einzige Stadt Lucca, zum Beispiel, würde noch heute vielleicht nicht weniger als zehn Kirchen aus jener Zeit in ihren Mauern einschliessen, da so viele sich dort vorfinden, die gegenwärtig mit denselben Namen bezeichnet werden, durch welche, wie man aus authentischen Dokumenten weiss, in dieser Stadt, im siebenten und achten Jahrhundert, eben soviel Kirchen unterschieden waren.

Und wenn die Architektur aller dieser Gebäude sich insgesamt mit denselben charakteristischen Kennzeichen darstellte, was der Fall sein müsste, wenn die Longobarden, und somit Italien unter ihrer Herrschaft, einen eigenthümlichen Baustyl gehabt hätten, so würde gewiss keine andere

¹⁾ Malaspina. *Guida di Pavia*; Pavia 1819 facc. 56. — ²⁾ Vol. I. facc. 63 e 126. *Op. cit. Pavia 1823—1826.* — ³⁾ *Antiq. med. aevi. T. II, col. 582. Diss. XXVII. Annali etc. Vol. IV. 112.* — ⁴⁾ Lupi. *codex diplom. Bergom.* p. 207.

Periode in der Geschichte der Baukunst des früheren Mittelalters klarer und unzweifelhafter sein, als eben diese. —

Eine Kirche, welche zu Pavia dem Erzengel S. Michael gewidmet und gegen die Mitte des siebenten Jahrhunderts, zu den Zeiten des Königs Grimoald vorhanden war, nennt Warnefrid, und zwar an der Stelle seiner Geschichte, wo er erzählt, dass Unulph, der Vertraute des Königes Bertarid, nachdem er die Flucht seines Herrn aus dem königlichen Palaste, der von Grimoald zu seiner Wohnung bestimmt war, bewerkstelligt hatte, ein Asyl in der benachbarten Basilika des Erzengel S. Michael suchte ¹⁾. Dies Faktum, obgleich es der Geschichtschreiber nicht ausdrücklich sagt, muss, nach dem Zusammenhange, sich in Pavia ereignet haben.

Auch in dem folgenden Jahrhundert findet man diese Basilika von demselben Warnefrid erwähnt, in dem Theil seiner Geschichte, wo er erzählt, dass, während der König Luitprand in seinem Palaste, ohne Zweifel zu Pavia, zu Gericht sass und ein Urtheil gegen einige Longobarden aus Friaul fällte, einer von diesen, Namens Hersemar, um sich seinem Unwillen zu entziehen, ebenfalls in diese Kirche entflo ²⁾; so dass man sich dieselbe, auch durch diese Erzählung, als verbunden mit der königlichen Wohnung denken muss.

Nach dieser Zeit aber geschieht ihrer nicht mehr Erwähnung in der Geschichte der Longobarden, und ebenso wenig kann man eine Nachricht über sie aus den alten Dokumenten der Stadt Pavia schöpfen, da die Archive mehr als einmal verbrannt und zerstreut worden und sehr wenig Dokumente, älter als das elfte Jahrhundert, erhalten sind.

Bei den Schriftstellern, die in die Zeit um den Schluss des ersten Jahrtausends gehören, wird aufs Neue, gegen die Mitte des zehnten Jahrhunderts, zu Pavia eine Kirche erwähnt, welche dem heiligen Michael gewidmet war; und sie wird San Michele maggiore genannt, vielleicht um sie von einer anderen zu unterscheiden, die gleiches Namens, aber geringer an Umfang oder anderweitigen Eigenschaften war und in derselben Zeit dort vorhanden sein konnte. Auch wird dies nicht wunderbar scheinen, wenn man bedenkt, dass die Verehrung sehr gross war, welche sämtliche Barbaren, insbesondere aber die Longobarden, zu jenen Zeiten diesem heiligen Engel darbrachten; der König Luitprand z. B. pflegte sein Bild auf seinen Fahnen zu tragen und er hatte auch die Absicht, dasselbe auf seine Münzen prägen zu lassen.

Was indess auch der Ursprung dieser Benennung sei, so kann man doch nicht zweifeln, dass in einer kurzen, von Muratori herausgegebenen Chronik der Könige Italiens von ihr gesprochen werde, wo man folgendes liest: *In Basilica S. Michaelis que dicitur major, fuerunt electi et coronati Berengarius et Adalbertus filius ejus* ³⁾. Und diesselbe Faktum findet sich wiederholt in den *Annali lambeciani* ⁴⁾ und bei dem novalesischen Chronographen.

¹⁾ *Cum Unulfus in beati archangeli Michaelis basilicam confugium fecisset etc. De gestis Longobardorum. Lib. VI. c. 51* Siehe auch: Assemano. *Script. hist. ital. Tom. I. p. 454.* — ²⁾ *Tunc rex in iudicio residens . . . praecepit. Hoc modo iis Longobardis comprehensis, Hersemar, qui unus ex eis fuerat, evaginato gladio . . . in basilicam beati Michaelis confugit.* Pauli Diaconi: *De gestis Longobardorum. Lib. V. I. c. 51.* — ³⁾ Muratori *Annali d'Italia, all' anno 950.* — ⁴⁾ *Berengarius cum filio suo Adalberto . . . in civitate Papia, ad absidam S. Michaelis sic electi sunt reges. Lib. V. c. 4.*

In derselben kurzen Chronik geschieht ihrer aufs Neue Erwähnung, und zwar in den ersten Jahren des folgenden elften Jahrhunderts, indem dort gesagt wird, dass der Kaiser Heinrich II., im Jahre 1004, nachdem er zu Pavia angekommen, erwählt und zum König von Italien gekrönt wurde: *inter basilicam S. Michaelis que dicitur majore* ¹⁾. Und in einer Schenkung, welche der Kathedrale von Pavia von Otto, dem Sohne des Königes Arduin, im Jahre 1008 gemacht wurde, heisst es: *Actum apud Papiam in palatio juxta ecclesiam S. Michaelis* ²⁾. Nach dieser Zeit aber, unter Kaiser Conrad (II.) dem Salier, fielen die Paveser in Ungnade, weil sie den königlichen Palast zerstört hatten, und Pavia verlor das Vorrecht, den Königen von Italien in seiner fürstlichen Pfalz die Krone zu geben. Es wird von derselben, soviel ich weiss, bis auf die Zeiten des Kaisers Friedrich I. nicht mehr gesprochen; davon hernach.

Wenn es nummehr aus all diesen Angaben hinlänglich klar ist, dass dieser Tempel zu Pavia schon zur Zeit der Longobarden vorhanden und mit dem Palast der Könige verbunden war, und dass er sich, während des zehnten und im Anfänge des elften Jahrhunderts, stets an demselben Orte befand; so ist dadurch noch nicht auf gleiche Weise erwiesen, dass dieser selbe Tempel, in dem langen Zeitraum zwischen der Regierung des Grimold und der des Kaiser Heinrich II., nicht zerstört und aufs Neue und in einem anderen Styl wiederhergestellt sein konnte; und noch weniger, dass die gegenwärtig zu Pavia vorhandene und dem heiligen Michael gewidmete Kirche ebendieselbe sei, welche sich dort schon zur Zeit der Longobarden befand und in späteren Jahrhunderten *maggiore* genannt wurde. Und dies vornehmlich aus dem Grunde, dass man, wenn es sich von den heiligen Gebäuden des ersten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung handelt, immer mit ziemlicher Gewissheit voraussetzen darf, dass dieselben entweder gänzlich erneuert oder wenigstens zum grossen Theil umgeändert auf uns gekommen sind; denn das elfte und die beiden folgenden Jahrhunderte erscheinen als die Zeit allgemeiner Erneuerung in den zeichnenden Künsten, sehr bedeutender Umwandlungen in der Baukunst. Und wenn man dies nicht von allen Gebäuden ohne Ausnahme sagen kann, da in Rom, in Lucca, in Brescia, besonders aber in Ravenna, sowie in einigen wenigen anderen Orten Italiens, einige Kirchen aus den ersten Jahrhunderten des Mittelalters ziemlich in ihrem ersten Zustande erhalten sind, so sind gleichwohl diese Ausnahmen von der allgemeinen Regel sehr selten. Selbst die Hauptbasiliken von Rom, gegründet durch Constantins Frömmigkeit und alle nachmals von seinen Nachfolgern erneut, Denkmäler, so höchst würdig der Verehrung durch ihren Ursprung und durch die Herrlichkeit der Gesamt-Anlage, — welchen Restaurationen, Abänderungen und Erweiterungen sind sie nicht unter den Pontificaten Hadrians I., Paschalis II., Honorius III., Sixtus V. und noch anderer, je nach dem Bedürfniss der kirchlichen Gebräuche und des verschiedenen Geschmackes verschiedener Zeiten, unterworfen gewesen!

Die gothischen Könige hatten einen Palast zu Pavia; es hatten dort mehr als einen die Könige der Longobarden; und, soviel uns der Anonymus des Valesius versichert, waren dort noch die Thermen, das Amphitheater und andre Monumente des alten Ticinum. Von all diesen Gebäuden, welche doch die festesten und grandiosesten in dieser Stadt sein mussten, ist keine

¹⁾ Muratori *Ann. d'It.*, ann. 1004. — ²⁾ *Ib.* ann. 1008.

Spur erhalten. Die Kirche San Michele, nach so vielen politischen und natürlichen Unglücksfällen, nach so mannigfachem Wechsel der Herrschaft, der Pavia, vom Reich des Grimoald bis auf unsere Tage unterworfen war, sie hätte also mehr als jene Monumente den Stürmen der Zeit, so vielen Gelegenheiten zum Verderb widerstehen können? Dies ist nicht wohl glaublich, um so weniger, wenn man damit verbindet, was der Geschichtschreiber Liutprand, ein Pavese und Genosse eben jener Zeit, uns erzählt, dass nämlich, im Jahre 924, diese Stadt von den ungrischen Hülfsstruppen des Kaisers Adalbert verbrannt und in einen Haufen Steine verwandelt wurde, wie es schon durch die Hand der Hunnen mit Aquileja geschehen war, so dass diese Stadt sich nicht mehr erheben konnte¹⁾. In dieser Feuersbrunst kam der Bischof von Pavia, Johann, und mit ihm der von Vercelli ums Leben; und so gross war dies Elend, dass der Chronist Frodoard, der eben in jener Zeit lebte, schreibt, es hätten von der gesammten Volksmenge nicht mehr als zweihundert Personen sich retten können, es seien drei und vierzig Kirchen abgebrannt, so dass seit langer Zeit in keiner Stadt der Christenheit ein so grosses Elend sei gesehen worden²⁾.

Dass in dieser Zerstörung auch die fürstliche Basilika ein Raub der Flammen wurde, schliesse ich aus einem anderen Umstande, den derselbe Historiker Liutprand erzählt, dass nämlich Hugo, Herzog der Provence, nachdem er im Jahr 926 von den Grossen Italiens zu Pavia erwählt worden war, nicht hier, in der Basilika San Michele, wie es bisher Sitte gewesen war und auch später geschah, die königliche Krone empfing, sondern dass er sich nach Mailand begab, um dieselbe in der Kirche des heiligen Ambrosius vom Erzbischof Lambert zu empfangen³⁾.

Und noch hatte sich Pavia von diesem Unglück nicht gänzlich erholt, als es einen zweiten Brand zu erdulden hatte, der daselbst, im Jahr 1004, von den deutschen Soldaten Heinrichs II. angelegt worden war und der, wenn wir dem Arnulf glauben, fast ebenso wüthete, wie der erste⁴⁾.

In dieser zweiten Katastrophe wurde auch der königliche Palast, der bereits, nach dem ersten Brande von 924⁵⁾, wieder gebaut worden war, von neuem eine Beute der Flammen. Kann es nunmehr, frage ich, möglich sein, dass die Basilika San Michele, welche, wie gesagt wurde, mit dem Palast verbunden war, auch diesmal so unverletzt habe hervorgehen können, dass auch jetzt nicht Restaurationen sichtbar werden sollten, zum wenigsten nicht an dieser grossen Menge von Figuren, Ornamenten und anderen

¹⁾ *Usta est olim formosa Pavia, anno dom. inc. DCCCCXXIV. . . Salando duce uritur infelix olim formosa Pavia: Vulcanusque quos attollens flatibus artus templa Dei, patriamque simul conscendit in omnem etc. Liutprandi ticin. ecclesiae levitae Historiar. lib. III. c. I. bei Muratori R. ital. script. Vol. II, p. 162. — ²⁾ Papiam quoque urbem populosissimam atque opulentissimam igne succendunt, ubi opes periire innumerabiles. Ecclesiae quadraginta tres succensae. Urbis ipsius episcopus cum episcopo Vercellensi, qui secum erat, igne fumoque necatur atque ex illa pene innumerabili multitudine ducenti tantum superfuisse memoratur. In Chronic. bei Du-Chesne Hist. Franc. script. Vol. II, p. 594. — ³⁾ Muratori. Annali d'Italia, all' anno 926. — ⁴⁾ Cum non ad votum sibi obtemperasset, uno totam Papiam concremavit incendio. Hist. Mediol. Lib. I. — ⁵⁾ In einer Angabe, welche Muratori in den Annalen, unter dem Jahre 924, zur Zeit des Königs Hugo, mittheilt, liest man: *In civitate Pavia, in palacium noviter aedificatum . . . in caminata dormitorrii ipsius palacii.**

feinen Sculpturen, die zum grossen Theil in einem zerbrechlichen Sandstein ausgeführt sind? die, obgleich seit zwölf Jahrhunderten, wie man sagt, den Beschädigungen von Menschen und Wettern ausgesetzt, noch nicht gänzlich zerstört sind?

Oder sollen wir glauben, dass, wenn dies Gebäude damals wiederhergestellt wurde, dies sich nicht aus dem Styl seiner Architektur erkennen lassen sollte, der sich doch von verschiedenem Charakter, je nach der Verschiedenheit der Jahrhunderte, zeigen müsste, und nicht ganz in einem Wurf und in übereinstimmender Manier, wie es wirklich der Fall ist?

Aber es wächst noch die Schwierigkeit, wenn man bedenkt, dass nicht bloss die Kirche San Michele das Glück gehabt hätte, diesem Verderben zu entrinnen und nicht in die Zahl jener abgebrannten 43 Kirchen mit eingeschlossen zu sein, sondern auch die Kirchen San Giovanni in Borgo, San Pietro in ciel d'oro, Santa Maria rotonda, Sant' Agata, San Romano, Santo Ambrogio und noch andere, welche sämmtlich, ebenso in den Jahrhunderten der Longobarden erbaut, entweder noch existiren oder, wie es bekannt ist, erst seit Kurzem abgebrochen oder neu gebaut sind. Wenn dies Factum wahr ist, wenn diese Kirchen, wie man es glaubt, Werke der Longobarden waren oder wirklich sind, so müssen wir also die Dinge, welche Liutprand sowohl als Frodoard, bald nach jenem grossen Ereigniss, ihren Zeitgenossen als Begebenheiten ihrer Zeit und unter ihren eigenen Augen geschehen, erzählten, für Thorheiten ausgeben! Ich überlasse es dem gesunden Urtheil eines Jeden, zu entscheiden, ob in alledem irgend eine Wahrscheinlichkeit ist.

Nach alledem scheint es mir, dass man bereits zur Genüge schliessen kann, dass die Basilika San Michele maggiore in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit nicht dieselbe ist, welche sich einst in Pavia, zur Zeit der Longobarden, befand, und dass bis jetzt die Zeit ihrer Erbauung unbestimmt ist. Aber wenn dies sich so verhält, welcher Zeit wird man sie dann zuschreiben müssen? Gewiss wird man einem der blühendsten und glücklichsten Jahrhunderte, welche diese Stadt im früheren oder späteren Mittelalter erlebt hat, den Vorzug geben müssen; einer Zeit, in welcher die Baukunst in Italien, wie auch verderbt und entartet, doch schon wieder einen gewissen Werth erhalten haben musste. Niemand, meine ich, wird behaupten, dass diese Zeit die der longobardischen Herrschaft gewesen sei, oder vielmehr das siebente Jahrhundert, welches man als die Erbauungszeit dieser Kirche angiebt. Wenn Pavia damals in einer glücklichen Lage war, soweit dies nämlich die italienischen Städte im früheren Mittelalter sein konnten, so gilt dies wenigstens nicht für die Baukunst. Wenige Gebäude, und diese ausser aller guten Ordnung und schmuckleer, entstanden zu jener Zeit in unseren Gegenden; so dass, mit Ausnahme des zehnten Jahrhunderts, diese edelste Kunst nie in so tiefen Verfall gerathen ist wie damals, wenn wir aus dem, was auf uns gekommen ist, urtheilen dürfen.

Und in Wahrheit, wenn man nicht jenen Magister casarius, Natalis genannt und aus der Lombardei gebürtig, der, ein Gründer einer Kirche zu Lucca, im Jahr 805, nicht seinen eigenen Namen zu schreiben wusste¹⁾;

¹⁾ *Ego Natalis, homo transpadanus, magister casarius, edificavi ecclesiam beatae Mariae Virginis. . . . intra hanc civitatem (lucanam) in fundamento meo Signum † manus Natalis qui hanc cartulam fieri rogavit.* Ein authentisches Dokument aus dem Archiv des Bisthums von Lucca, bei Bertini. *Storia eccles. di Lucca Vol. II. Doc. VI. facc. 9.*

und jene drei gleichfalls italienischen Künstler, Ursus, Joventinus und Jovianus, die, unter der Regierung des Liutprand, ihre Namen auf barbarische Weise in ein steinernes Tabernakel oder Ciborium gemeisselt haben, davon man gegenwärtig einige Fragmente im lapidarischen Museum von Verona sieht, Künstler, die vermuthlich nicht mehr als rohe Steinhauer waren, — wenn man diese nicht berücksichtigen will, so ist auch nicht der Name eines einzigen Architekten aus den Zeiten der Longobarden auf uns gekommen ¹⁾.

Und auf ähnliche Weise dürften jene Magistri Comacini (vermuthlich von Como) nicht mehr als einfache Maurermeister sein, welche man vom König Rotar in seinen Gesetzen erwähnt findet, wo es unter No. 144 so heisst: *Si magister comacinus cum collegis suis domum ad restaurandum vel fabricandum super se placito de Mercede susceperit etc.* ²⁾.

Was Pavia anbetrifft, so war diese Stadt dazumal zwar der gewöhnliche Sitz der longobardischen Könige, aber sie war zu jener Zeit weder so reich noch so mächtig, wie nachmals. Und jene Monarchen selbst konnten nicht im Besitz grosser Reichthümer sein, da sie wirklich nicht mehr waren, als die obersten Magistrate eines militärischen Staates, in welchem fast so viel unabhängige Herren waren, als Herzöge in den Provinzen. Und wenn die Völker ein wenig unter der Regierung des Cunibert und des Liutprand aufathmeten, die nicht geradezu wie Barbaren herrschten; wenn es scheint, dass damals die Künste auf gewisse Weise begünstigt wurden, so lässt sich dasselbe nicht von den Zeiten des Grimold und der anderen Vorgänger in der Herrschaft sagen.

Es konnte sich aber die Stadt Pavia auch nicht im neunten oder im zehnten Jahrhundert in einem so glücklichen Zustande befinden, daraus man etwa schliessen könnte, dass sie damals genügendes Vermögen und Kenntniss besessen habe, um nicht nur ein so prächtiges Gebäude, wie es ihre Kirche San Michele ist, zu errichten, sondern auch San Giovanni in Borgo und die anderen, diesen ähnlichen, welche in derselben Stadt sind oder waren; welche, da sie in demselben Styl erbaut sind, auch, wie man vernünftiger Weise voraussetzen muss, alle als Werke einer und derselben Zeit zu betrachten sind. Denn ich wüsste nicht wohl zu sagen, ob, nach dem Tode Karls des Grossen bis zum elften Jahrhundert, das Schicksal unserer Vorfahren, stets in der Willkür von Fremden oder von Usurpatoren, besser geworden sei, als es unter dem friedlichen Regiment der Longobarden gewesen war, die bald Christen und Italiener, wie wir, geworden waren. Die Anarchie, die bürgerlichen Zwistigkeiten, die äusserste Unwissenheit dieser beiden Jahrhunderte, verbunden mit den fortwährenden Einfällen der Ungarn und der Saracenen und mit jener Furcht, welche das verkündete Ende der Welt erweckt hatte, machten diese Periode so traurig, dass man sich nicht nur alles Bauens enthielt, sondern auch die älteren Gebäude in Trümmer fallen liess.

Das zehnte Jahrhundert insonderheit hatte jeden Gedanken von guter Architektur ausgelöscht; auch die technische Fertigkeit der Magistri casarii oder comacini (oder „deutschen Meister“), die in gewisser Weise bisher den Mangel jener hatte ersetzen können, war, aus Mangel an Uebung, vergessen. Damals erst, gegen den Schluss dieses Jahrhunderts, war es, dass Otto der

¹⁾ Maffei. *Verona illust. Lib. XI. parte 1.* — ²⁾ Muratori. *Rerum italic. scriptores Vol. I. par. 2. p. 25.*

Grosse eine Wehr gegen diese Auflösung herzustellen suchte; dass die orientalische Architektur auf's Neue sich den Häfen Italiens näherte; und dass sich, an den Küsten von Istrien und von Venedig, jene grosse Umwandlung der Baukunst vorzubereiten begann, welche nachmals, mit dem Beginn des elften Jahrhunderts, zuerst bei uns, sodann in dem gesammten übrigen Theile des Occidents bewirkt wurde. Das einzige Gebäude von einiger Bedeutung, an welches man, in italienischen Gegenden, in diesem zehnten Jahrhunderte die Hand legte, ist die lateranensische Basilika, welche Papst Sergius III. aus den Trümmern, darin sie schon seit mehreren Jahren lag, wieder emporsteigen liess. Aber es wurde dies Werk zu den Wundern gerechnet, sogar fehlte es an menschlichem Beistand: *non enim erat spes, neque solatium de restitutione illius*, wie der Diakonus Johannes, der zu jener Zeit lebte, schrieb ¹⁾.

Der wirkliche Anfang der Wiederbelebung der Architektur bei uns, jedoch, wie ich (oben) gesagt habe, mit Principien, welche sich von denen der antiken Kunst sehr unterschieden, war im elften Jahrhundert; das glücklichste Jahrhundert für Italien, oder, wenn es so besser scheint, das mindest rohe und unglückliche, soviel deren seit den glücklichen Tagen des Trajan und der Antonine verflossen waren. Damals, vermöge der Gegenwirkung gegen das Feudalwesen, vermöge der Privilegien, welche den Gemeinden ertheilt wurden, und vermöge der anderen weisen Anordnungen des ersten der Ottonen, der hiedurch, auch bei uns, fast wider unseren Willen, der Grosse genannt werden muss, erstanden auf's Neue der Geist und die Industrie der Italiener, vervielfältigten sich die Schulen, belebte sich der Handel, wurden unsere Häfen in Kurzem die Emporien des gesammten Occidents, und zögerten auch die zeichnenden Künste, welche stets dem öffentlichen Glücke folgen, nicht, neue Lebenszeichen zu geben. Damals sah man eine jede Stadt ihre alten Ruinen wiederherstellen, den Umkreis ihrer Mauern ausdehnen, und mit den anderen wetteifern, welche von ihnen die bedeutendsten und prächtigsten Gebäude aufführen würde. Venedig und Pisa, die sich bereits grosser Reichthümer durch ihren Handel mit dem Orient erfreuten, waren die ersten, welche das edle Beispiel gaben, und ihre Kathedralen, die gerade in diesem elften Jahrhundert entstanden, sind bewunderungswürdige Werke auch für unsere Tage. Ihnen folgten die Gemeinden von Ancona, Modena, Lucca, Ferrara, Verona, Bergamo, Mailand, Pistoja, Rom, Parma, Piacenza, und von allen anderen bedeutendern Städten der Zeit. Auch die Reformen des Mönchswesens, welche in dieser Zeit in dem gesammten Occident statt fanden, trugen nicht wenig zur Erneuerung der alten zerstörten Abteien und zur Verbreitung des neuen Baustyles über die Alpen bei. Derselbe Geist der Religion, welcher in diesem Jahrhundert ganz Europa mit einem heiligen Eifer entflamte und zum Zuge in das heilige Land antrieb, derselbe Geist belebte bei uns auch die Architektur und mit ihr nach und nach die bildenden Künste, ihre treuen Begleiterinnen.

Auch Pavia behauptete in jenen Tagen eine der ersten Stellungen unter den bedeutenderen Städten Italiens, und bereits am Ende des elften Jahrhunderts regierte es sich nach eigenen Gesetzen; sein Reichthum ist zur Genüge an dem damaligen, höchst ausgedehnten Umlauf seines Geldes zu erkennen. In dieser Zeit nun, d. h. gegen den Schluss des elften Jahr-

¹⁾ Muratori. *Annali d'Italia, all' anno 907.*

hunderts, meine ich, dass seine Bürger, dem allgemeinen Beispiel folgend, den Beschluss fassten, ihre Basilika San Michele von Grund aus, in der Weise, wie wir sie gegenwärtig sehen, wiederzubauen. Wirklich erscheint sie nach langem Stillschweigen, aufs Neue zu ihrem alten Glanze zurückgekehrt, im Jahre 1155, als dort der Kaiser Friedrich I. unter allgemeinem Jubel empfangen wurde: *In ecclesia S. Michaelis, ubi antiquum regum Longobardorum palatium fuit, cum multo civium tripudio coronatur* ¹⁾. —

Nach dieser Darlegung zieht Cordero den Styl und die Eigenthümlichkeiten der Architektur dieses Gebäudes in Betracht und beweist, wie derselbe auf keine Weise dem Jahrhundert der Longobarden zugeschrieben werden kann, sondern wirklich der genannten Zeit angehört. Er giebt zu dem Ende ein sehr ausführliches Bild von den verschiedenen Baustylen, welche in Italien vom Beginne des Mittelalters bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts herrschend waren und sich einer aus dem anderen entwickelten. Es ist daraus in diesen Blättern bereits Einiges mitgetheilt worden.

¹⁾ Otto Frising. *De gestis Friderici. Lib. II. c. 21.*